



*H. Janocha
F. J. Sachowicz
D. Ptaszyńska*

**GRÓD
I ZAMEK
W STARYM
DRAWSKU**

WAŻNIEJSZA LITERATURA

- Boras Z., Walczak R., Wędzki A., *Historia powiatu waleckiego w zarysie*. Poznań 1961.
- Brandt, *Die Starostenburg Alt Draheim. Pflug und Scholle*. „Heimatkalender für Ostpommern“. Świdwin 1932.
- Janocha H., *Badania archeologiczno-architektoniczne na zamku w Starym Drawsku (Drahimiu) pow. Szczecinek w 1963 r.* „Materiały Zachodnio-Pomorskie“ t. IX. Szczecin 1964 r.
- — *Archeologiczne badania sondażowo-weryfikacyjne na wczesnośredniowiecznych obiektach obronnych w Starym Drawsku stan. 2. i Kluczewie pow. Szczecinek w 1964 r.* „Materiały Zachodnio-Pomorskie“ t. X. Szczecin 1965.
- — *Badania archeologiczno-architektoniczne na grodzisku wczesnośredniowiecznym i zamku średniowiecznym w Starym Drawsku (Drahimiu) na stan. 1. w 1964/65 r.* „Materiały Zachodnio-Pomorskie“ t. XI. Szczecin 1967.
- Kiersnowski R., *Plemiona Pomorza Zachodniego w świetle najstarszych źródeł pisanych*. „Slavia Antiqua“ III. Poznań 1951—1952.
- Kothe J., *Die Denkmalpflege in Pommern*. Szczecin 1929.
- — *Die Bau u. Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koeslin*. Cz. III, t. III. Szczecin 1934.
- Kostrzewski J., *Pradzieje Pomorza*. Wrocław—Warszawa—Kraków 1966.
- Krysiński A., *Pomorze plemienne w świetle przekazu tzw. „Geografa Bawarskiego“*. „Materiały Zachodnio-Pomorskie“ t. VII. Szczecin 1961.
- Kulke E., *Die mittelalterlichen Burganlagen der Mittleren Ostmark*, 1934.
- Leciejewicz L., *Ujście we wczesnym średniowieczu*. Wrocław—Warszawa—Kraków 1961.
- Leciejewicz L., Łosiński W., Tabaczyńska E., *Kołobrzeg we wczesnym średniowieczu*. Wrocław 1961.
- Łęga W., *Kultura Pomorza we wczesnym średniowieczu na podstawie wykopalisk*. Toruń 1930.
- Radacki Z., *Zamek w Starym Drawsku, pow. Szczecinek, woj. koszalińskie* (maszynopis PKZ Szczecin 1959).
- — *Zamki zachodniopomorskie i ich przesłanki genetyczne*. „Materiały Zachodnio-Pomorskie“ t. VI. Szczecin 1960.
- — *Zamki Pomorza Zachodniego*. „Biuletyn Informacyjny PKZ“ Nr 8. Warszawa 1968.
- Schultz F., *Das Deutsch Kroner Land im XIV Jahrh.* „Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins“ Z. 39. Gdańsk 1899.
- Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego*, t. II. Warszawa 1881.
- Stafiński A., *Najdawniejsze słowiańskie osiedla obronne w okolicach Szczecinka*. „Materiały Zachodnio-Pomorskie“ t. VI. Szczecin 1960.
- Świechowski Z., *Sztuka na rozdrożu. W: Pomorze Zachodnie*, cz. I. Poznań 1949.
- Thiede, *Pomerania*. Szczecin 1846.
- Tymieniecki K., *Łędzicze (Lechici) czyli Wielkopole w IX wieku*. „Przegląd Wielkopolski“ t. II, 1946.
- Wille E., *Das Haus (Schloss) Draheim*. „Unser Pommerland“ R. 12, Z. 9/10. Szczecin 1927.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Stadt und die Burg in Stare Drawsko (Drahim) im Kreis Szczecinek — umgeben von einer typischen Gletscherlandschaft mit zahlreichen Seen und Hügeln — sind in dem malerischsten Teil der Seenplatte, in der sog. Połczyner Schweiz (Pommersche Schweiz) gelegen.

Die Burg, entstanden auf dem Gelände einer zerstörten slawischen Stadt, auf einer künstlichen Böschung — 7,5 m über dem Wasserspiegel gelegen — ist auf dem dünnen Paß zwischen zwei Rinnenseen: Drawsko und Żerdno (Abb. 2) weithin sichtbar. Der Paß wird vom übrigen Land noch durch den Fluß Drawa getrennt, der an den beiden Seen vorbeifließt. Heute ist der Paß ungefähr 120 m breit — im Gegensatz zu 1856, da seine Breite lediglich 60 m betrug (Abb. 6). Im Mittelalter lag die Burg an einer der wichtigsten Handels- und Verkehrsstraßen, die von Großpolen bis nach Kołobrzeg führte und so Hinterpommern mit dem übrigen Polen verband.

Im Zusammenhang mit den weitläufigen Plänen der Bewirtschaftung der Burgruinen verordnete der Bezirkskonservator von Koszalin, Dipl. Architekt Feliks Ptaszyński, eine archäologisch-architektonische Untersuchung dieses Bauwerks. Die Forschungsarbeiten der Archäologischen Gesellschaft in Koszalin wurden in der Zeit 1963—1967 von Mag. H. Janocha und Mag. F. J. Lachowicz unter der Mitarbeit von Mag. Z. Radacki von der Arbeitsgemeinschaft der Konservatoren der Architekturdenkmäler in Szczecinek geleitet.

Im frühen Mittelalter bildete diese Landschaft ein Grenzgebiet zwischen dem im Entstehen begriffenen polnischen Staat im Süden und den pommerschen Stämmen im Norden. Sie bildete jedoch kein leeres Gebiet, wie noch vor kurzem behauptet wurde (insbesondere in der deutschen Historiographie in der Zwischenkriegszeit) — trotz großer Waldflächen war sie in hohem Maße von Slawen bewohnt. Das wurde sowohl durch die systematisch durchgeführten Ausgrabungen innerhalb der Burg-Stadt und ihrer nächsten Umgebung als

auch durch die Verifikationsforschungen im ganzen genannten Gebiet bestätigt. Die frühmittelalterliche slawische Ansiedlung begann sich sehr früh organisch herauszukristallisieren und dauerte über die Jahrhundertwende vom VII. zum VIII. Jh. bis ins VIII. Jh. hinein (Abb. 8).

Die Seenplatte von Drawsko, sowie ganz Hinterpommern, wurde im X. Jh., zur Zeit Mieszko I., den polnischen Grenzen einverleibt. Die Geschichte bereitete diesen Gebieten oft ein wechselvolles Schicksal — sie wurden vom Mutterlande getrennt, um ihm wiederum angeschlossen zu werden. Zu zahlreichen Kämpfen kam es im ehemaligen großpolnisch-pommerschen Grenzgebiet.

1286 teilte der Fürst von Großpolen und Kraków, Przemysław II., in Pyzdry dem Ritterorden der Templer beträchtliche Gebiete an der Drawa und dem Drawsko-See zu, um dadurch seine eigenen Grenzgebiete besser bewirtschaften und verteidigen zu können. Zu ihrem Sitz haben die Templer die Umgebung der Ansiedlung Czaplina gewählt und ihm 1291 das Magdeburger Stadtrecht verliehen, seitdem trug die Ortschaft den Namen *Tempelborch*; höchstwahrscheinlich wurde hier auch eine Burg erbaut. Mit dem Moment der Auflösung des Tempelordens im Jahre 1312 wurden seine Gebiete durch Papst Klemens V. dem Schwesterorden der Johanniter überwiesen, deren endgültige Überschreibung im Jahre 1345 vorläufig durch die hinterhältige Inbesitznahme seitens der Brandenburger Askanier vereitelt wurde, dann kamen sie unter die Herrschaft der Bischöfe von Kamień. Der erste Johanniterherrscher über die früheren Tempelburger Gebiete wurde Gebhard von Bortfelde, der in enger Verbindung zu dem hinterpommerschen Fürsten Barnim III. stand.

In den 60-er Jahren des XIV. Jh., im Ergebnis der neuen politischen Konstellation, festigten die Johanniter ihren Sitz mit Verteidigungsfestungen in Machliny und Drahim.

Die Auseinandersetzungen zwischen Karl IV. und dem

brandenburgischen Fürsten Otto dem Trägen ausnützend, nahm Kasimir der Große den Kampf um die Wiedergewinnung des Zugangs zu Hinterpommern auf. 1365 eroberte er die mächtigen Festungen Drezdenko und Santok zurück, und schon ein Jahr darauf verkaufte ihm die Johanniter die Burg von Czaplinek. Der Markgraf Otto überschrieb die Tempelgüter — laut Vertrag von Drawno aus dem Jahre 1368 — Polen, was die Johanniter, die auf der Burg als Lehnsherren verblieben, nicht hinderte, eine polenfeindliche Tätigkeit zu entwickeln. Erst 1407 setzte König Władysław Jagiełło den feindseligen Machenschaften des Ordens ein Ende — der Kastellan von Sandomierz, Tomasz von Wegleszyn, nahm die Festung Drahim nach viertägiger Belagerung. Aus den früheren Tempelburger Ordensgütern wurde eine polnische Starostei, mit dem Sitz auf der Burg, gebildet, die der Gerichtshoheit des städtischen Gerichtes in Waiacz und dem Woiwodengericht in Poznań, später den Starosten der Wedels, Czarnkowskis, sowie Vertreter anderer Magnatenfamilien unterstand.

Der Tod des letzten Greifendynasten in Pommern im Jahre 1637, sowie die schwedischen Kriege und die zur damaligen Zeit ernsthafte politische Lage Polens hatten den Verlust von Drahim zur Folge. Der König Jan Kasimir trat die Burg, laut Vertrag von Bydgoszcz, dem Kurfürsten von Brandenburg gegen 120 000 Rhein-Taler ab. Nach dem Tode des letzten polnischen Starosten, des Grafen Rewera Potocki, eroberten die Brandenburger 1668 die Burg, die sie bis zur I. Teilung Polens im Jahre 1772 beherrschten. Infolge der Teilungen befand sich die Starostei Drahim innerhalb des preußischen Herrschaftsraumes, deren Burg zum Sitz des Landessteueramtes umgewandelt wurde. Im Laufe des XVIII. Jh. verlor die Burg immer mehr an Bedeutung und zusammen mit den Landgütern kam sie 1818 in den Privatbesitz. 1927 entdeckten die Kreisbehörden von Szczecinek die Burg als Architekturdenkmal wieder, woraufhin noch vor dem II. Weltkrieg provisorische Konservierungsarbeiten eingeleitet wurden (Abb. 11).

In der Volksrepublik Polen wurden die Burgruinen von Drahim Eigentum des Fiskus. In Anerkennung der geschichtlichen Rolle dieses Architekturdenkmals — zunächst als wichtiges slawisches und dann polnisches Objekt — wurden große Finanzmittel für dessen Rettung bestimmt.

Die hauptsächlichsten Bauarbeiten an der Burg in Drahim (Stare Drawsko) fielen höchstwahrscheinlich in die Zeit von

1360 bis 1366. Die Burg stand auf einem schmalen Paß (60 m Breite) zwischen zwei Seen, auf einem Hügel, der — zu einem 50×50 großen Quadrat formiert — zum Bau hergerichtet wurde. Einst befand sich dort eine mittelalterliche Ansiedlung. Der Bodenfläche entsprechend bekam die Burg den Grundriß eines regelmäßigen Vierecks 41 m×46,5 m, das einem Quadrat nahekam, umgeben von einer hohen Kurtine aus Ziegeln und Gestein.

Der einzige Wohnflügel der Burg wurde an der südlichen Kurtine untergebracht, dem gegenüber sich das durch eine hölzerne Zugbrücke abgeschlossene Einfahrtstor befand. Die Höhe der Kurtine war höchstwahrscheinlich nicht überall gleich, denn nach Zeugnissen aus dem Jahre 1668 betrug ihre Höhe zwischen 12,8 m auf der südlichen Seite bis zu 7,6 m auf den übrigen Seiten, wobei ihre Dicke — am Boden gemessen — 2,5 m betrug. Längs der Mauer verliefen hölzerne Verteidigungsgänge.

Der gotische Burgflügel war zwei Stockwerke hoch, im Erdgeschoß waren Wirtschaftsräume und oben Wohnräume untergebracht. Fensteröffnungen gab es nur auf der südlichen Seite; eine solche Fensteröffnung, die zu ebener Erde erhalten geblieben ist, läßt auf ihren Verteidigungscharakter schließen (Abb. 37, 43).

Der regelmäßige quadratförmige Grundriß der Burg von Drahim, hohe fensterlose Kurtine, die einen Blick in die Lage der Räumlichkeiten von außen erschwerte, das Verhältnis der Wohnräume zur Gesamtfläche der Burg (1 : 4), die unterschiedliche Höhe der Kurtine (die größte um den Burgwohnflügel) — stellen dieses Bauwerk in die Reihe der typischen Verteidigungsburgen, welche in Pommern von Johannitern erbaut wurden, ähnlich wie Swobodnica oder Łagów im Lubuszer Land. Der Unterschied besteht darin, daß die Burg von Drahim — gewiß wegen der kurzen Zeit der Bewirtschaftung durch die Johanniter, sowie wegen der finanziellen Schwierigkeiten des Ordens das grundsätzliche Verteidigungselement im Mittelalter — den mächtigen Turm — nicht besaß. Nichtsdestoweniger konnte die Burg von Drahim, dank den genannten Eigenschaften, den Anforderungen der damaligen Kampfführung völlig gerecht werden.

Das Inventar der Burg aus dem Jahre 1668 und Situationsplan von 1675 weisen auf die schon nicht mehr vorhandenen Baelemente des Burghofes hin, auf die durch archäologische

Forschungen völlig hingewiesen wurde. Die Ausgrabungen bewiesen auch die Existenz einer ganzen Reihe von Fragmenten der früheren Architektur, die es gegen Ende des XVII. Jh., also zur Zeit der Inventaraufnahme, nicht mehr gab. Und so wurden in der Ausgrabung I (Abb. 15 und 50) — abgesehen von den Überresten der Fundamente eines barocken Starostenhauses vom Anfang des XVII. Jh. — ein tiefer Keller aus Ziegeln und Gestein, mit einem Geheimgang zum Wall und zum Wassergraben (Abb. 51 und 54—56) vorgefunden. Einen interessanten Fund stellte dabei ein großer Ziegelbackofen (Abb. 54), ein einzigartiges Objekt, vermutlich aus der ersten Hälfte des XVI. Jh. dar.

In der Ausgrabung II (Abb. 17), innerhalb des gotischen Burgwohnflügels, wurde im nord-westlichen Teil ein in der historischen Überlieferung bisher unbekanntes, über 8 m tiefes, trichterförmiges gemauertes Kerkerloch, von 3,5 m Durchmesser am Eingang und etwa 1 m auf dem Boden (Abb. 57) aufgedeckt. Dieses Kerkerloch mochte der Anfang eines geplanten Turms darstellen, der jedoch nie fertiggestellt wurde.

In der Ausgrabung III — vom Burghof über das Einfahrtstor, den Hügelhang und über den nördlichen Wassergraben hin — wurden ein Teil der Pflasterung des Hofes, Überreste vom Pfahlwerk einer zerstörten Zugbrücke, die die Burg mit ihrer Umgebung verband, sowie das ursprüngliche Bett des Wassergrabens, dessen Ufer mit einer Holzkonstruktion und Steinen gefestigt waren — aufgedeckt.

Die Ausgrabung IV umfaßte den ganzen inneren, östlichen Teil des Burghofes. Im nord-östlichen Teil wurde ein tiefer Keller mit Nischen in der nördlichen Kurtine entdeckt (Abb. 60 und 62), dann die Fundamente des Hauses des Starostagehilfen aus dem XVII. Jh. (Abb. 61 und 63). Unter dem Fußboden und den Fundamenten dieses Bauwerks wurde eine rätselhafte kreisförmige Konstruktion aus Ziegelsteinen auf einem anderen gewaltigen steinernen Fundament aufgedeckt (Abb. 65 und 66). Der Durchschnitt dieser Futtermauer betrug 3,7 m × 4,1 m. Ihre Form läßt die Vermutung zu, daß es entweder ein Wasserbehälter war oder zu anderen ähnlichen Wirtschaftszwecken diente. Das Vorhandensein dieser Konstruktion, sowie die Größe der verwandten Ziegelsteine lassen annehmen, daß der Behälter gleichzeitig mit der mittelalterlichen Burg entstanden sein mußte.

Besonderer Aufmerksamkeit in dieser Ausgrabung bedarf

auch die Aufdeckung des Skeletts eines Mannes unter der frühmittelalterlichen Brandschicht, der im Alter von 45—50 Jahren gestorben sein muß und in einem Holzsarg begraben wurde (Abb. 67). Dieses ziemlich rätselhafte Grab, gewiß nicht ohne Zusammenhang mit der mittelalterlichen Stadt, weist auf die bedeutende Stellung hin, welche der Verstorbene einmal einnehmen mußte.

Die in allen Grabungen vorgefundenen Brandschichten zeugen von einigen Stadt- sowie Burgbränden. Die Mächtigkeit der aufgedeckten Funde reichte hinab bis zu 6 m unter die heutige Höhenlage des Hofes. Insgesamt wurden 7 wesentliche, sich deutlich abzeichnende, chronologisch übereinander gelagerten Schichten identifiziert. Die ersten fünf hingen mit dem neuzeitlichen Aufbau des Schlosses, die zwei weiteren mit der frühmittelalterlichen Stadt zusammen.

Auf Grund der Funde wurde festgestellt, daß die Stadt — höchstwahrscheinlich in der Mitte des XIII. Jh. durch einen Brand zerstört wurde und daß der nächste Ansiedlungsprozeß bereits im Mittelalter und zwar im XIV. Jh. erfolgte.

Das vielfältige bewegliche Gut, daß im Zuge der Ausgrabungen aufgedeckt wurde, ließ den Versuch wenigstens einer Teilrekonstruktion des alltäglichen Lebens der Burgbewohner zu. Aus den überlieferten Beständen ist der militärische Charakter dieses Baus ersichtlich. Die perfekte Kunst der Veredelung des Raseneisenerzes, der aus den nahegelegenen Sümpfen leicht zu gewinnen war, sowie die weitere Schmiedeverarbeitung — ermöglichten die Herstellung von militärischem Gerät.

Es wurde eine große Anzahl von verschiedenen Armbrustspieß- und Speerspitzen, Teilen des Pferdegeschirrs, Messern, Äxten, Schwertern u.a. vorgefunden (Abb. 70). Auch Werkzeuge, die im Alltag der damaligen Menschen unabhömmlich waren, konnten so hergestellt werden, Spaten, Karste, Nägel, Bohrer, Nadeln, Ahlen und anderes (Abb. 71—72) wurde vorgefunden.

Die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse im Mittelalter bewirkten, daß eine Burg selbständig sein und eine eigene wirtschaftliche Basis besitzen mußte. Bei der Burg von Drahim wurde ein zwischen dem Wassergraben und dem Fluß Drawa nördlich gelegenes Landgut diesen Anforderungen gerecht. Die Hauptaufgabe dieses Landguts war die Bereitstellung von Lebensmittelreserven für die Besatzung der Burg. Die vorgefundene Menge von Tierknochen weist auf eine

hochentwickelte Tierzucht von Kühen, Schweinen, Ziegen, Schafen und Hausgeflügel hin. Es scheint, daß trotz der vielen Wälder, von denen die Burg umgeben war, das Jagdwesen recht wenig entwickelt wurde, große Bedeutung hingegen wurde der Fischerei beigemessen, was die große Menge von Fischüberresten sowie Fischfanggeräten — wie etwa Netzwirbel, Angelhaken, Stacheln u.a. — bestätigt. Auch die Urbarmachung vom Waldgut scheint im Lichte der überlieferten Gegenstände keine größere Rolle gespielt zu haben. Das Getreide wurde am Ort gemahlen. Ein ebenso hohes Niveau des technologischen Könnens weist auch die damalige Keramik auf. Es wurde eine ganze Reihe von keramischen Formen entwickelt, die auf das Mittel-, Spätmittelalter und die Neuzeit hinweisen (Abb. 73—74 und 78).

Von anderen Beschäftigungen, die der hiesigen Bevölkerung bekannt waren, wären hier die Weberei, Schneiderei, Gerberei sowie Schuhmacherei zu nennen. Von der Existenz dieses Handwerks zeugen solche Gegenstände wie Nadeln, Ahlen, Webeschiffchen, Borsten, Lederstücke u.ä. (Abb. 72).

Mit der Jahrhundertwende des XIV. zum XV. Jh. entwickelte sich hier die Münzprägung; auf der Burg gab es eine großangelegte Münzerstätte, die Prägung von gefälschten Kupfer- und Bronzemünzen unternahm. Mehrere Tontiegel (Abb. 75), Überreste von Rohstoffen, sowie die bereitliegenden Halbprodukte und fertige Münzen (Abb. 76), zeugen von großer Fälschkunst der hiesigen Münzern. Ein vorgefundenes Münzsiegel, mit eingravierten Negativen einiger Münzen, sowie ein Stempel (Abb. 77) weisen darauf hin, daß hier sowohl Münzen aus Pommern (Kolobrzeg, Słupsk, Kamień, Demmin, Stargard, Goleniów, Trzebiatów) als auch andere, aus Schlesien, Mecklenburg u.ä., auch Münzen des Kreuzritterordens, sowie die königlichen Münzen von Władysław Jagiełło oder Jan Olbracht gefälscht wurden. Insgesamt wurden 1500 fertige und halbfertige Münzen vorgefunden, wobei die pommerschen hier am zahlreichsten vertreten waren. Aus der Menge dieser Sammlung geht hervor, daß die Münzerstätte im östlichen Teil des gotischen Burgflügels untergebracht war.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Burg und in deren Umgebung lassen sich fürs Mittelalter ausschließlich anhand der archäologischen Forschungen gründlich genug nicht bestimmen, das erfordert weitere geschichtliche Untersuchungen, jedoch das bisher gewonnene Material ermöglicht,

die damaligen Gesellschaftsschichten in der Burgbevölkerung in großen Zügen zu unterscheiden. Diese Schichtung ergab sich in erster Linie aus dem System der damaligen feudalen Gesellschaftsordnung. Die Burg — als Zentrum der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Macht — war von Anfang an durch die herrschende Schicht bewohnt, also zunächst durch die Ritter des Johanniterordens, dann durch die polnischen Starosten samt ihrem ritterlichen Gefolge. Die zweite Gesellschaftsschicht bildeten hochqualifizierte Handwerker. Die letzte, zahlreichste Gruppe war die ländliche Bevölkerung — die unterste Gesellschaftsschicht im feudalen System.

Zum Schluß soll noch betont werden, daß die Ergebnisse der bisherigen Forschungen in Stare Drawsko unumstößliche Beweise dafür erbracht haben, daß das Vorhandensein der slawischen Stämme in diesem Teil Pommerns in das VII. Jh. zu datieren ist. Es hat sich hier eine selbständige territorial-stämmige Gemeinschaft herausgebildet, mit dem Zentrum auf der Burg von Drahim, gelegen äußerst günstig an der Verbindungsstraße zwischen Großpolen und Pommern. Die Forschungen, die eine intensive Ansiedlung nachgewiesen haben, haben die bisherigen Behauptungen von dem sog. menschenleeren Gebiet widerlegt und das hohe Niveau der Kultur und Organisation der Bewohner dieser Landschaft bestätigt. In dieser Beziehung unterschieden sie sich nämlich vom kulturellen Niveau der übrigen slawischen Stämme in den polnischen Gebieten, und insbesondere der im nördlichen Teil Großpolens — im wesentlichen nicht.

Bis ins Spätmittelalter hinein, hatte die Burg — dank ihrer Lage in dem nördlich vorgeschobenen Teil des damaligen Polens — eine große militärische und politische Bedeutung. Als Festung am Berührungspunkt zweier polenfeindlicher Staaten (Brandenburg und der Kreuzritterstaat) tutete sie Polen vor deren Zusammenschluß, sie war zugleich eine Brücke zwischen Polen, Hinterpommern und der Ostseeküste.

Die Forschungsergebnisse wurden Grundlage für ein Projekt der Einrichtung eines Skansen-Museums auf der Bielawa-Insel (Drawsko-See), das der Kultur und der Entwicklung der pommerschen Dörfer im Laufe der Geschichte gewidmet werden sollte. Es wurde vorgesehen die historischen Burgruinen dem zu organisierenden Skansen anzuschließen.

Übersetzt von Janusz Sikorski

HENRYK JANOCZA, FRANCISZEK J. LACHOWICZ,
DANUTA PTASZYŃSKA



W Y D A W N I C T W O P O Z N A Ń S K I E
1 9 7 2